

Neue Spitex-Modelle sehen sich als Ergänzung zu bestehenden Angeboten

REGION Neue Pflegeunternehmen wie Carela oder Zam-care unterstützen pflegende Angehörige. Sie zahlen diesen einen Lohn und entlasten damit das Gesundheitssystem.

Das Schweizer Gesundheitssystem ist im internationalen Vergleich von hoher Qualität – und gehört zu den teuersten. Und trotzdem werden jährlich rund 80 Millionen Stunden unentgeltliche Pflege geleistet. Allein dies hat einen Wert von 4,5 Milliarden Franken. Eine Pflege, die Angehörige oft an den Rand der Selbstaufgabe bringt.

Zudem altert unsere Gesellschaft rasant: Einer Schätzung zufolge verdoppelt sich die Nachfrage nach ambulanter Pflege bis 2030. Mit dem Wunsch, zu Hause alt zu werden, wird die Betreuung und Pflege durch Angehörige also zunehmen; in den meisten Fällen sind Familienmitglieder, Partnerinnen, Freunde oder Nachbarinnen medizinische Laien.

Zwei fast gleiche Wege

Unternehmen wie Zam-care und Carela springen laut Mitteilung in die Bresche und unterstützen pflegende Angehörige. Einerseits, indem sie sie anstellen, ihnen für Leistungen der Grundpflege einen Stundenlohn bezahlen und sie versichern. Andererseits, indem Pflege-Profis sie beraten, anleiten und unterstützen, beispielsweise bei administrativen Angelegenheiten mit den Krankenkassen.

Beide Organisationen betonen, keine Konkurrenz zu einer örtlichen Spitex zu sein, sondern eine Ergänzung mit Sparpotenzial zu bieten. Für Carela-Verwaltungsratspräsident Reto Schegg (kl. Bild) ist klar: «Pflegende Angehörige werden in Zukunft eine Schlüsselfunktion in der häuslichen Pflege einnehmen. Wir möchten sie darin unterstützen und ihr riesiges Engagement wertschätzen.» Mit Unterstützung könne die Qualität und Wirtschaftlichkeit der Pflege sichergestellt und verhindert werden, dass die pflegende Person überfordert werde.

«Zam steht für zusammen. Wenn wir zusammenarbeiten, braucht es wenig, um die Pflegesituationen zu Hause si-



Der Wunsch, zu Hause alt zu werden, nimmt zu.

Bilder: Carela



cherer, besser und fairer zu machen», sagt Geschäftsleiterin Barbara Langsdorf. Zam-care verfügt seit Januar 2024 über eine Spitexbewilligung im Kanton Zürich. Carela hat am 1. September 2023 als Organisation für die Angehörigenpflege in verschiedenen Kantonen den Betrieb aufgenommen.

Einseitige Kritik

Kürzlich setzte sich die Rundschau des Schweizer Fernsehens mit Unternehmen im Spitex-Bereich auseinander und warf diesen faktisch vor, den Staat und die Krankenkassen abzuzocken. Bei aller Kritik an einigen neuen Spitex-Unternehmen, die sich auf dem Markt etablieren, ging es nur um Kosten und mögliche Margen.

Die positiven Aspekte der neuen Form der bezahlten häuslichen Pflege wurden kaum thematisiert. Die Pflege durch Angehörige und die Möglichkeit für sehr viele Menschen, zu Hause bleiben zu können und nicht in ein viel teureres Heim oder Krankenhaus zu müssen, blieben aussen vor.

Firmen wie Carela, Solicare, Pflegewegweiser oder Zam-care vermitteln stundenweise Personen, die Angehörige oder nahestehende Personen pflegen. Der Stundenlohn beträgt rund 55 Franken und beinhaltet auch die Sozialversicherungen. Dieser Lohn ist nicht willkürlich gewählt, sondern dem Assistenzbeitrag der IV gleichgesetzt. Es sei zentral, dass die Angehörigenpflege nicht mit der IV konkurriere, teilt Carela mit. Eine Abmeldung hätte nämlich verheerende Folgen für Klientinnen und Klienten. Die Gesamtkosten für die Krankenkassen belaufen sich auf rund 75 Franken pro Stunde. Verglichen mit Ansätzen in Heimen oder Spitälern bleibe ein erhebliches Sparpotenzial.

Krankenkassen machen mit

Krankenkassen haben die Vorteile erkannt: Angebote wie Zam-care und Carela sind Ergänzungen zu den bestehenden Akteuren im Gesundheitswesen. Und diese Lösung wird sich kostendämpfend auswirken, weil eine Pflegebedürftigkeit hinausgezögert oder sogar vermieden werden kann.

Pro Tag können in der Regel ein bis zwei Stunden als Arbeitszeit geltend gemacht werden, geregelt nach Tarifkatalog: Für Duschen mit Föhnen und

Alzheimer Schweiz fordert klare Regeln

Der Verein Alzheimer Schweiz hat schweizweit einheitliche Regeln für Spitex-Anstellungen von pflegenden Angehörigen gefordert. Fachlich nicht Vorgebildete bräuchten zwingend eine Grundausbildung, hiess es in einem kürzlich veröffentlichten Positionspapier der Vereinigung.

Eine Anstellung von Angehörigen bei einer Spitex-Organisation für die Pflege von Menschen mit Demenz könne in Einzelfällen eine gute Lösung für die Betroffenen sein, hiess es. Sie müssten aber einen verbindlichen Arbeitsvertrag und eine angemessene Vergütung erhalten. Ein Recht auf eine solche Anstellung für Angehörige soll es aber weiterhin nicht geben.

Manche Spitex-Organisationen würden für das Vergütungsmodell zum Teil «aggressives» Marketing be-

treiben, andere seien ausschliesslich mit diesem Geschäftsmodell gegründet worden, schrieb Alzheimer Schweiz. «Die Handhabung ist uneinheitlich und intransparent.»

Die Alzheimer-Vereinigung fordert in dem Papier auf politischer Ebene klare Rahmenbedingungen, damit Entlastungsmöglichkeiten finanziert und betreuende Angehörige entschädigt werden könnten, die aufgrund ihres pflegerischen Engagements einen Erwerbsnachteil hätten.

Gemäss einer Studie der Organisation von 2019 verursachen Alzheimer und andere Demenzerkrankungen in der Schweiz Kosten von jährlich 11 Milliarden Franken. Rund die Hälfte davon übernehmen demnach Angehörige durch ihre unbezahlte Betreuungs- und Pflegearbeit. (sda)

Ankleiden werden beispielsweise 40 Minuten abgerechnet. Reich werde damit niemand, so Reto Schegg. «Aber es ist eine wichtige Anerkennung für die geleistete Pflege und gibt bei engen finanziellen Verhältnissen gegebenenfalls die nötigen Mittel für Entlastungsangebote.» Viele Erwerbstätige würden ihr Pensum reduzieren, um für ihre Liebsten da zu sein. «Durch diese finanzielle Unterstützung können Lohn-einbussen und Einbussen in der Altersvorsorge vorgebeugt werden.»

Betreuungsgutschriften

Hinzu kommen soziale Leistungen wie die sogenannten Betreuungsgutschriften. Das sind keine direkten Geldzahlungen, aber sie ermöglichen pflegenden Angehörigen, die fehlenden Beiträge an die AHV bis zu einem gewissen Grad auszugleichen und so eine höhere Rente zu erhalten.

Davon profitieren auch jüngere Betroffene, zum Beispiel Mütter von beeinträchtigten Kindern. «Unter dem Strich wird aber viel Geld gespart, weil ältere Menschen dank der Angehörigenpflege länger zu Hause bleiben können», erklärt Reto Schegg.

Ein weiteres Argument für die Entlastung der Spitex: Viele Pflegebedürftige brauchen nur unregelmässig Hilfe, zum Beispiel beim Gang zur Toilette. «Diese Leistungen können Spitex-Organisationen organisatorisch kaum abdecken, da sie nicht planbar sind. Die häufigste Alternative ist dann ein Heimeintritt», erklärt der Carela-Vertreter. Für ihn ist deshalb klar: «Der Markt für pflegende Angehörige und die entsprechenden Spitex-Organisationen wird massiv wachsen und die Kosten im Gesundheitswesen entlasten.»

Hilfen per Mausclick

Zam-care bietet ebenfalls bereits seit 2023 Alltagshilfen per Mausclick an: Die Zielgruppen sind neben älteren oder kranken Personen, die Unterstützung benötigen, auch Familien und Menschen mit einer Behinderung.

Die Helferinnen und Helfer von Zam-care – Studierende aus Fachrichtungen wie Medizin, Psychologie oder Pflege – hüten Kinder, machen Ausflüge mit Menschen mit Behinderung oder entlasten Angehörige von hilfsbedürftigen Menschen. Sie zu buchen ist laut Mitteilung so unkompliziert wie Pizza bestellen und muss nicht früher als einen Tag im Voraus erfolgen. Die Firma will sich und den Betroffenen mit digitalen Tools das Leben erleichtern. (az)

Öffentliche pflegen für 114 Franken pro Stunde, Private für 83

NEUENBURG Die Pflege zu Hause durch eine öffentlich-rechtliche Organisation hat 2022 pro Stunde 114 Franken gekostet. Private verrechneten weniger, stellten pro Klient und Klientin aber 2,5 mal mehr Pflegestunden in Rechnung.

Die Pflege zu Hause verdoppelte sich im vergangenen Jahrzehnt, wie das Bundesamt für Statistik (BFS) aufgrund seiner Daten von 2022 kürzlich mitteilte. 405 000 Personen oder 5 Prozent der Wohnbevölkerung nahmen sie in Anspruch, vor zehn Jahren waren es 3 Prozent.

Seit 2011 finanzieren nicht mehr nur die Krankenkassen die Heimpflege, sondern auch die öffentliche Hand. Damit hat sich auch der Marktanteil der



Fünf Prozent der Bevölkerung nehmen Pflege zu Hause in Anspruch, vor zehn Jahren waren es drei Prozent.

privaten Heimpflegeunternehmen nahezu verdoppelt. 2013 erbrachten Private noch 16 Prozent der Pflegestunden, 2022 waren es 29 Prozent.

Der Kanton Tessin ist der erste Kanton mit einem höheren Anteil privater Unternehmen an der Pflege zu Hause als der öffentlichen. Dort erbrachten Private 45 Prozent der Pflegestunden. Selbständige Pflegepersonen ergänzen das Angebot und leisteten 2022 landesweit 6 Prozent der Pflegestunden.

Die Tarife variierten von durchschnittlichen 114 Franken pro Stunde bei öffentlichen Pflegeorganisationen über 83 bei Privaten und 93 bei selbständigen Pflegerinnen und Pflegern. Die Krankenversicherer finanzieren die Heimpflege seit einem Jahrzehnt unverändert mit durchschnittlich 59 Franken. Den Restbetrag übernehmen

die öffentliche Hand sowie die Klientinnen und Klienten.

Restfinanzierung von 442 Millionen

Für die privaten Unternehmen und die Selbständigen stellt die Restfinanzierung seit 2011 gemäss dem BFS eine zusätzliche Einkommensquelle dar. Insgesamt belief sich diese 2022 auf 442 Millionen Franken, 370 Prozent mehr als 2013. 2013 machte die Restfinanzierung 23 Prozent der gesamten Einnahmen aus der Pflege zu Hause aus, 2022 waren es 31 Prozent.

Die Kantone können einen Teil der Pflegekosten auf die Versicherten abwälzen. 2022 mussten die von gemeinnützigen Organisationen zu Hause Gepflegten in der Zentralschweiz (Ob- und Nidwalden, Uri, Luzern) am meisten selbst bezahlen. Durchschnittlich waren das 15 Franken pro Stunde zu-

züglich zur Franchise und zum Selbstbehalt von 10 Prozent der Kosten. Freiburg, Neuenburg, Tessin, Waadt und Wallis verrechnen den Versicherten keine Kostenbeteiligung.

Unterschiedliche Pflegestunden

Die öffentlich-rechtlichen Spitex-Dienste leisteten 2022 durchschnittlich 47 Pflegestunden pro Gepflegtem. Bei den erwerbswirtschaftlichen Unternehmen lag der Wert bei 104 Stunden und bei den Selbständigen bei 26.

Die jährlichen Einnahmen pro Klient beliefen sich im Berichtsjahr bei den Privatunternehmen im Schnitt auf 9626 Franken, ein Plus von 30 Prozent gegenüber 2013. Die gemeinnützigen Organisationen erwirtschafteten 5670 Franken (3 Prozent weniger als 2013) und die Selbständigen 2411 Franken (+ 9 Prozent). (sda)